

Martina Wohlthat (Hg.)

Tonkunst macht Schule

150 Jahre Musik-Akademie Basel
1867–2017



Musik Akademie Basel

Schwabe

Dieses eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verfügt u.a. über folgende Funktionen: Volltextsuche, klickbares Inhaltsverzeichnis sowie Verlinkungen zu Internetseiten. Die gedruckte Ausgabe erhalten Sie im Buchhandel sowie über unsere Website www.schwabeverlag.ch. Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.



Martina Wohlthat (Hg.)

Tonkunst macht Schule

150 Jahre Musik-Akademie Basel
1867–2017

Schwabe Verlag Basel

Printausgabe gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Copyright © 2017 Schwabe AG, Verlag, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Lektorat: Stephanie Ehret

Umschlaggestaltung: Thomas Lutz, Schwabe AG

Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel, Schweiz

ISBN 978-3-7965-3659-5

ISBN E-Book (EPUB) 978-3-7965-3660-1

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.ch

Lass den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zusammenziehn!
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn!
Danke, dass die Gunst der Musen
Unvergängliches verheisst,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Johann Wolfgang von Goethe, *Dauer im Wechsel*

Inhalt

Grusswort der Präsidentin des Akademierates	11
Zu diesem Buch	13
Stephan Schmidt: Meisterin des Wandels	15
Anna Brugnoni: Musikvermittlung gab es schon immer!	33
Georges Starobinski: Die Zeit, die ist ein sonderbar' Ding	35
Thomas Drescher: Musik aus tausend Jahren	37

Erste Station: Nadelberg 8

Martina Wohlthat: Die Allgemeine Musikschule am Nadelberg	45
Claudia de Vries: «Geehrter Herr Doctor!» Die Entwicklung der staatlich subventionierten Musikausbildung in Basel	51
Käthi Gohl Moser: Zeitenwechsel Die verbindenden Kräfte der Musik-Akademie im Trennungsprozess zwischen Laien- und Hochschulausbildung	67

Interviews Zeitzeugenschaft

Thüring Bräm	83
Sylvia Bodenheimer-Eichenwald	87
Emanuel Arbenz	91
Susanne Würmli-Kollhopp	95
Paul Vosseler	98
Heinz Füglistaler	100

Zweite Station: Leonhardsstrasse 6

Martina Wohlthat: Das Stammhaus an der Leonhardsstrasse	111
Martina Papiro: Kein Cancan im Lehrerzimmer Geschichten zum Neubau der Musikschule 1903	117
Matthias Schmidt: Weltläufige Volkslieder Hans Hubers <i>Jugendalbum</i> und der <i>Röseligarte</i>	129
Thomas Ahrend: Hans Huber als (inter-)nationaler Komponist Beobachtungen an ausgewählter Kammermusik	145
Simon Baur: «Rhythmus ist etwas Körperliches» Die Methode Jaques-Dalcroze an Musikschule und Konservatorium Basel	161
Lena-Lisa Wüstendörfer: Der Stardirigent Felix Weingartner als Lehrer Ein Spaziergang durch die Archivalien der Basler Dirigentenkurse 1927–1935	173

Martina Wohlthat: Der Meister und seine rechte Hand	
Die Administratorin Ruth Eglinger erinnert sich an Felix Weingartner	183
Ruth Eglinger: Erinnerungen an Felix Weingartner	187
Simon Obert: Direktor – zunächst aber Student und Anwärter	
Paul Sacher und die Musik-Akademie der Stadt Basel	191
Tobias Schabenberger: Darauf vertrauen, dass die Musik für sich selbst spricht	
Paul Baumgartner als Lehrer und Pianist	201
Michael Kunkel: «Man hat es uns vielfach als Snobismus ankreiden wollen»	
Komponisten zu Gast an der Musik-Akademie Basel	213

Interviews Zeitzeugenschaft

Friedhelm Döhl	225
Rudolf Kelterborn	231
Hansheinz Schneeberger	236
Jürg Wyttenbach	241
Heinz Holliger	244
Gerald Bennett	248
Gerhard Hildenbrand	252
David C. Johnson	256
Thomas Kessler	259
Roland Moser	264
Kurt Widmer	269
Rainer Schmidt	272

Dritte Station: Leonhardsstrasse 4

Martina Wohlthat: Die Schola Cantorum Basiliensis zieht ein	281
Peter Reidemeister: Alte Musik – neue Entwicklungen	
Einige Beobachtungen aus nächster Nähe	285
Anne Smith: Alte und Neue Musik im Miteinander	
Die Zusammenarbeit von Paul Sacher und Ina Lohr	295
Martin Kirnbauer: Die «Instrumentenfrage» der Schola Cantorum Basiliensis	309
Martina Wohlthat: «Das Resultat war nicht sehr erhebend ...»	
August Wenzinger als Pionier der Viola da gamba	
und Interpret Bachscher Musik	319
Peter Hagmann: Alte Musik zwischen Dornröschenschlaf und Marktgrösse	325
Johannes Menke: «Festzustellen, was der Fall ist»	
Gedanken zu Analyse und Aufführungspraxis	329

Interviews Zeitzeugenschaft

Wulf Arlt	339
Hans-Martin Linde	354
Christopher Schmidt	359
Markus Jans	363
Jean-Claude Zehnder	368
Jordi Savall	371
Hopkinson Smith	375
René Jacobs	378
Anthony Rooley	382

Vierte Station: Utengasse 15

Martina Wohlthat: Der Jazzcampus – Aufbruch zu neuen Ufern	393
Anne Kaestle: Die Vagabunden und der Jazz Buol & Zünd Architekten: Jazzcampus in Basel	395
Der Weg zum Jazzcampus 1986–2014: Interview mit Bernhard Ley	407

Anhang

Die Direktoren und Institutsleiter 1867–2017	413
Chronologie	415
Bibliographie	425
Bildnachweis	427
Personenregister	429

Grusswort

Dies ist die fünfte Festschrift seit der Gründung der Musikschule im Jahr 1867. Die erste Festschrift erschien anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums im Jahr 1917 während des ersten Weltkriegs. Damals war Hans Huber Direktor der Allgemeinen Musikschule und des Konservatoriums, das er 1905 gegründet hatte. Die Festschrift widerspiegelt die sorgenvolle Zeit mit den erschwerten Kontakten zum Ausland und den knappen finanziellen Mitteln.

Die zweite Festschrift erschien im Jahr 1955 zum 50-jährigen Bestehen des Konservatoriums. Man blickte zurück auf die Amtsjahre von Hermann Suter als Direktor und die vielen organisatorischen Probleme infolge der Kriegsjahre. Es wurde die Forderung nach staatlicher Unterstützung laut, welche für die Jahre 1919 und 1920 zum ersten Mal gewährt wurde. Fortan konnten Hermann Suter und seine Nachfolger das künstlerische Angebot ausbauen. Gleichzeitig begründeten die Konzerte des Orchesters der Allgemeinen Musikgesellschaft mit solistisch auftretenden Berufsschülern die bis heute bestehende Tradition der Schlusskonzerte. In der Festschrift spürt man den Stolz über den im Jahr 1954 durch die GGG durchgeführten Zusammenschluss der Allgemeinen Musikschule, des Konservatoriums und der Schola Cantorum Basiliensis zur Stiftung Musik-Akademie der Stadt Basel auf dem heutigen Campus an der Leonhardsstrasse in Basel.

Die dritte Festschrift erschien im Jahr 1967 zum 100-Jahr-Jubiläum der Musik-Akademie – damals unter der Leitung von Paul Sacher. Die Festschrift ist geprägt vom Geist und von der Begeisterung für die Alte Musik, die historische Aufführungspraxis und die Forschung ebenso wie für die Klassik und die Neue Musik. Die Angebote sowohl im Allgemein- als auch im Hochschulbereich wurden kontinuierlich erweitert. Im Jahr 2005 feierte die Hochschule für Musik, wie das Konservatorium inzwischen hiess, mit einer vierten Festschrift ihr 100-jähriges Bestehen.

Nun dürfen wir die fünfte Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum der Musik-Akademie Basel vorlegen. Diese Festschrift schildert den Weg der Musik-Akademie seit den Anfängen und insbesondere das Geschehen während der letzten fünf Jahrzehnte mit Beiträgen von verschiedenen Verfasserinnen und Verfassern. Zeitzeugen kommen ebenso zu Wort wie Mitglieder der heutigen Musik-Akademie. Seit dem Jahr 2012 steht die MAB unter der Leitung von Direktor Stephan Schmidt und vermittelt eine umfassende musikalische Ausbildung auf allen Ebenen der Musikausbildung und unter Wahrung hoher künstlerischer und pädagogischer Ansprüche. Im Zusammenwirken der verschiedenen Institute und ihrer unterschiedlichen Leistungsaufträge entstehen inhaltliche und strukturelle Synergien, welche die Musik-Akademie im lokalen sowie im internationalen Umfeld als führende und

einzigartige Institution auszeichnen. Mehr denn je gilt es, sich den Veränderungen und Umbrüchen in der heutigen Zeit zu stellen. Die Musik-Akademie hat seit ihrer Gründung bewiesen, dass sie diese Herausforderung meistert. Die Musik-Akademie bietet heute ein überaus vielfältiges Angebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und ist im ganzen Kanton Basel-Stadt und in der Region ein fester Bestandteil sowohl als Ausbildungs- als auch als Kulturinstitution. Die breite Abstützung in der Bevölkerung verdankt die Musik-Akademie zahlreichen Personen, Gruppierungen und Institutionen, die unser Tun ideell und finanziell mittragen. Insbesondere danken wir dem Kanton Basel-Stadt, der GGG als Stifterin und unseren Mäzeninnen und Mäzenen, Gönnerinnen und Gönnern für ihre grosszügige Unterstützung.

Der Erfolg der Musik-Akademie und ihrer Institute ist nicht zufällig. Er beruht auf einer umsichtigen und vorausschauenden Leitung und auf Lehrerinnen, Lehrern und Dozierenden, die mit grosser Kompetenz und Motivation ihren Unterricht gestalten, ebenso auf dem Einsatz aller Mitarbeitenden. Allen gebührt grosser Dank. Die Kooperation zwischen der Musik-Akademie Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz ist weiterhin Garant für eine qualitativ hochstehende zukünftige Entwicklung. Ein besonderer Dank gebührt allen Verfasserinnen und Verfassern der Beiträge in dieser Festschrift.

Die Beiträge zeigen, dass die Musik-Akademie Basel während der letzten Jahrzehnte ihre grosse Wandlungsfähigkeit immer wieder unter Beweis gestellt hat. Im Namen des Akademierates wünsche ich Ihnen beim Lesen dieser Festschrift viel Freude und Vergnügen.

Silvia Rapp, Präsidentin des Akademierates

Zu diesem Buch

Der erste Direktor der Musikschule Basel, Selmar Bagge, veröffentlichte im Jahr 1873 unter dem Titel *Lehrbuch der Tonkunst oder Allgemeine Musiklehre* ein Buch «für Musiker, Dilettanten und Kunstfreunde», in das er sein ganzes Wissen und seine musikalische Erfahrung hineinlegte. Wir haben den Begriff der *Tonkunst* im Titel dieser Festschrift wieder aufgenommen, drückt sich darin doch aus, was man in Gründertagen als das Wesentliche bei der Musikausübung betrachtete. Anlass der Festschrift ist die Feier des 150-jährigen Bestehens der Musikschule Basel als Keimzelle der heutigen Musik-Akademie. Die Schulgeschichte ist bereits früher ausführlich geschildert worden, zuerst 1917 von Wilhelm Merian und später von Hans Oesch. Auf ihren Darstellungen baut das vorliegende Buch auf und unternimmt den Versuch, die Geschichte der Musik-Akademie bis in die Gegenwart fortzuschreiben.

Dabei stellte sich die Frage: Kann ein solches Buch einen Zweck erfüllen, der über die gebührende Ehrung der Jubilarin und das Loblied auf die Institution Musik-Akademie hinausgeht? Es ist zu hoffen, dass dies mit Beiträgen zu hundertfünfzig Jahren musikalischer Ausbildung in Basel und Interviews mit Zeitzeugen gelungen ist. Nicht zu übersehen ist, dass hier wie in anderen Bildungseinrichtungen zunächst nahezu ausschliesslich Männer den Ton angaben, während zugleich der Beruf der Musikerin und Musiklehrerin bereits frühzeitig Frauen eine berufliche Laufbahn ermöglichte und viele ehemalige Schülerinnen des Instituts später selbst dort unterrichteten. Es war daher ein Anliegen, mit Ina Lohr, Ruth Eglinger, Rosalia Chladek und Nora Siebert einige Frauen der ersten Stunde vorzustellen und zu Wort kommen zu lassen. Viele Lehrerinnen und Lehrer der Musik-Akademie wären noch zu befragen gewesen, dies hätte jedoch die zur Verfügung stehende Zeit und den Umfang der zu bewältigenden Aufgabe gesprengt. Da manche Personen in der locker gefügten Erzählung an verschiedenen Orten genannt werden, finden sich am Schluss eine Chronologie und ein Personenregister.

Innerhalb der Institutionsgeschichte spielen die Orte und die Gebäude, in denen musikalische Fähigkeiten erlernt und ausgebaut werden, eine wichtige Rolle. Räumliche Veränderungen gingen stets mit Neuerungen im Schulbetrieb einher. In den zurückliegenden Jahrzehnten wurde die Raumfrage zum Dauerthema, ging es doch darum, der steigenden Nachfrage und dem wachsenden Angebot von Fächern und Studiengängen durch räumliche Erweiterung Rechnung zu tragen. Auf diese Weise wuchs der Campus der Musik-Akademie in seiner heutigen Form und wird gewiss weitere Veränderungen erfahren.

Mein Dank gilt allen Kolleginnen und Kollegen der Musik-Akademie Basel, die mich mit ihrem Wissen unterstützt haben, den Interview-Partnern als Zeitzeugen,

die mir geduldig Rede und Antwort standen, sowie den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge. Besonderer Dank gebührt der Berta Hess-Cohn Stiftung Basel, die in generöser Weise die Druckkosten übernommen hat. Grundlegende Unterstützung erhielt das Vorhaben durch den Direktor der Musik-Akademie, Stephan Schmidt, durch Markus Erni, den Leiter der Vera Oeri-Bibliothek, die Fotografin Susanna Drescher, den Schwabe Verlag und sein Lektorat, namentlich Florian Henri Besthorn, der die Publikation betreute. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Basel, im September 2016

Martina Wohlthat

Meisterin des Wandels

Eine musikalische Bildungsstätte steht implizite in einem direkten Verhältnis zum jeweiligen Stand der Musik und ihrer Erforschung. Die Bedeutung einer Musik-Akademie, aus der die Komponisten und Interpreten von morgen hervorgehen, misst sich daran, in welcher Beziehung sie zur Musik von heute und gestern steht, nach welchen künstlerischen Gesichtspunkten sie sich ausrichtet und in welchem Maße sie daran beteiligt ist, die Musikpflege von morgen mitzubestimmen und das musikalisch-schöpferische Vermächtnis vergangener Meister vom heutigen Standort aus zu deuten und zu vermitteln.¹

Sehr verehrte Leserinnen und Leser

Hiermit überreichen wir Ihnen anlässlich unseres hundertfünfzigjährigen Jubiläums eine gedruckte und gebundene Festschrift. Das mag Ihnen im ersten Moment als wenig zukunftsweisendes Signal erscheinen, vielleicht sogar anachronistisch wirken. In der Tat haben auch wir angesichts der immer schneller fortschreitenden Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche zunächst um die angemessene Form gerungen, welche unser Jubiläum begleiten sollte.

Letztendlich haben wir an der traditionellen Idee einer gedruckten Festschrift festgehalten, weil sie uns – trotz aller Verlockungen der digitalen Welt mit ihren inzwischen zur Tatsache gewordenen Zwängen, mit der damit verbundenen Informationsflut, ihren stark verkürzten Aufmerksamkeitszeiten und mitunter verwirrenden Verlinkungen – immer noch als die handlichste und konzentrierteste Form erschien, um die ungeheure Vielfalt an Perspektiven und Meinungen über und in unserer Institution darzustellen. Und schliesslich möchten wir Ihnen ruhige, autonome Augenblicke gönnen, in denen Sie diese Festschrift ganz ohne Akku und Kabel, ohne Cloud oder Speicherplatte stets in vollem Umfang in Händen halten, lesen, durchblättern und für vielerlei Einblicke nutzen können.

Mit der klassischen Form dieser Festschrift möchten wir zeigen, dass die Musik-Akademie Basel (MAB) immer eine Meisterin des kontinuierlichen Wandels war und bis heute geblieben ist; wie entlang einer tief verwurzelten Wertekontinuität immer wieder Haltungen und Vorgehensweisen entwickelt und gefunden werden konnten, mit welchen man die vielen, sich immer wieder neu

stellenden Herausforderungen bewältigte und mit nimmermüder gestaltender Kraft Mitverantwortung trug bei der Gestaltung der Zukunft.

Vom Zauber der Musik-Akademie – ein Gesamtkunstwerk

Wer mehr über die Musik-Akademie Basel wissen möchte und Schülerinnen und Schüler oder Studierende, Dozierende, Lehrpersonen und administrative, wissenschaftliche und technische Mitarbeiter befragt, begegnet stets Menschen, die sogleich ins Schwärmen geraten und umgehend unzählige Beispiele mit Namen oder Ereignissen anführen können, welche die Ausstrahlungskraft dieser einzigartigen Institution begründet und kontinuierlich weiter entwickelt haben.

Wer in älteren Festschriften und Jahresberichten oder auch in dieser Festschrift Konkreteres nachlesen möchte, erkennt schnell, dass sich durch alle beschriebenen Phasen der institutionellen Entwicklung und über alle Herausforderungen und Schwierigkeiten hinweg stets eine uneingeschränkte Begeisterung mitteilt, ein nicht erlöschendes leidenschaftliches Feuer aller Beteiligten für die 'Sache' der Musik und ihrer Vermittlung in der Gesellschaft. Zahllos sind mittlerweile die Namen der Personen, die während der letzten hundertfünfzig Jahre auf allen Ebenen unschätzbare Dienste für das fast familiär anmutende, sozio-kulturelle Gesamtkunstwerk der Musik-Akademie Basel geleistet haben.

Nichts ist selbstverständlich und «es gibt nichts Gutes, ausser man tut es», wie schon Erich Kästner sagte. Denn die Vermittlung und das Machen von Musik gehen stets einher mit einem hohen, ja höchst möglichen qualitativen Anspruch der Ausübenden. Dieser Anspruch ist jedoch nicht nach aussen, an andere oder das Umfeld gerichtet, sondern jeweils zuerst an sich selbst. Nicht als Leistungsziel, nicht als Zielvereinbarung wird Qualität angestrebt und gelebt, sondern intrinsisch motiviert durch die jeweils eigene, tiefe und letztlich unstillbare Sehnsucht nach eindeutiger musikalischer Klarheit und ehrlichem authentischem Ausdruck. Hierin liegt die eigentliche und unerschöpfliche Quelle, die all jene beschreiben, die unserer Institution ein einzigartiges künstlerisch kreatives Klima attestieren.

Alles, was sich um diesen Kern herum entwickelt, trägt zum Zauber dieser einzigartigen Institution bei. Insofern hat auch jegliche institutionelle und organisatorische Arbeit sich ausschliesslich danach zu richten, wie sie sich für diese Haltung und ihre blühende Kultur unterstützend einbringen kann. In diesem Zusammenhang gebührt auch den stets ehrenamtlichen Mitgliedern des Akademierats grosser Dank.

So wie sich die Musik-Akademie Basel schrittweise, phasenweise und zuweilen durchaus unvorhersehbar eruptiv entwickelt hat, so vielfältig ist auch ihr heutiges Erscheinungsbild: Es liegt eine gewachsene, unermesslich reiche Vielfalt in künstlerischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Betätigungsfeldern vor, gestützt und gefestigt durch ebenso viele enge und verlässliche Partnerschaften, sei es mit ihrem Träger, dem Kanton Basel-Stadt, seit 2008 im Hochschulbereich mit ihrer neuen Partnerin, der Fachhochschule Nordwestschweiz und deren vier Trägerkantonen, sowie mit ihren treuen und selbstlos handelnden Mäzeninnen und den Stiftungen, welche Einzigartiges leisten, um die MAB und die Arbeit ihrer Akteure nachhaltig zu fördern.

Wandel und Stabilität

Wer von Wandel und Veränderungen spricht, sollte im Rückblick angesichts der geschaffenen Werte der Gegenwart nicht der Versuchung erliegen, so manches erbrachte Opfer, manch schmerzlichen Verlust oder zuweilen fast nicht zu bewältigende Aufgaben romantisch zu verklären. Die Vergangenheit war nie einfach, immer wieder musste mit aller Kraft gekämpft und gerungen werden. Notwendige strukturelle Änderungen aufgrund neuer Rahmenbedingungen oder des sich schnell verändernden Umfelds waren nicht immer einfach nachvollziehbar und wurden nicht immer freudig aufgenommen, sondern es standen ihnen oft auch Ängste und Misstrauen gegenüber. In zahlreichen Dokumenten und Protokollen der Vergangenheit kann man dazu jederzeit spannende Einblicke gewinnen. Mit Augenzwinkern kann man dann auch feststellen, wie so manche Vorreiter grossartiger oder revolutionärer Entwicklungen später Tendenzen zu konservativen Haltungen entwickelten und so fast zu übereifrigen Bewahrern einer mitunter verklärten Vergangenheit wurden ...

Zusammenfassend kann der Musik-Akademie Basel eine ungeheure Werte-Stabilität attestiert werden, weil sie gerade in den Momenten quasi 'tektonischer' Umbrüche, die im Folgenden ausführlich beschrieben werden, immer wieder Halt und Orientierung gegeben hat. Somit liegt eine ihrer grossen Stärken eben in ihrer Fähigkeit, sich stets mit gestaltender Kraft einzubringen, notwendige Anpassungen an diesen Wandel vorzunehmen und gleichzeitig mit klarer Orientierung und Stabilität an den Grundwerten ihres Vermittlungsauftrags festzuhalten.

Erste tektonische Verschiebung seit 1954 – das Fachhochschulgesetz

Auslöser einer der bedeutendsten strukturellen Veränderungen seit der Konstituierung der Musik-Akademie der Stadt Basel 1954 war die Verabschiedung des schweizerischen Fachhochschulgesetzes im Jahr 1995, zunächst für die Bereiche Technik und Wirtschaft, bei der Revision 2002 ergänzt durch die Bereiche Gesundheit, Soziales, Kunst und Musik. Erst Jahre später wurden die Einflüsse dieser zunächst fast unbemerkten 'tektonischen' Verschiebung, einem Tsunami gleich, auf die Musik-Akademie spürbar und überraschten so manche enthusiastische Beförderer und Akteure für die Hochschulentwicklung und -bildung durch ihre enormen und grundlegenden Ausmasse. Was war geschehen?

Die Schweiz hatte ein völlig neues Hochschulmodell konzipiert und politisch auf stabile Gleise bringen können, welches auch heute noch kaum mit Hochschul-Modellen in anderen Ländern vergleichbar ist. Es wurden gesetzliche Grundlagen geschaffen, auf denen aus Berufsschulen, Lehrerseminaren, Kunstgewerbeschulen und Musik-Konservatorien Fachhochschulen werden sollten. Erstmals wurden Lehre und Forschung als miteinander gekoppelte Aufgaben definiert und neben Weiterbildung und Dienstleistungen in eine neue Form eines öffentlichen, vierfachen Leistungsauftrags gegossen. Eine ungeheure Neuigkeit. Gut informierte Personen erkannten später, dass im Grunde die bereits 1933 gegründete Schola Cantorum Basiliensis mit ihrer von Beginn an engen Verbindung von Forschung und Lehre durchaus als Prototyp für die Fachhochschulen hätte gelten können.

Ebenso umwälzend war dabei die neue Art der Finanzierung dieses Hochschultyps, indem man sich von einem institutionellen beziehungsweise globalen Finanzierungsmodell, wie es viele Hochschulen im Ausland noch heute kennen, komplett verabschiedet hat. Neu dabei ist, dass die Studierenden quasi 'Empfänger' der staatlichen Subventionen sind und somit durch ihre Studienplatzwahl die Finanzierungsflüsse an die Hochschulen lenken. Die Hochschulen müssen die Leistungen der Studierenden ausweisen und erhalten auf Basis der dokumentierten Leistungen ihrer Studierenden den finanziellen Aufwand abgegolten. Die Heimatkantone der Studierenden wurden über eine kantonale Fachhochschulvereinbarung (FHV) in die Mitfinanzierung eingebunden, neu übernahm der Bund einen Teil der Kosten. Was durch diese beiden Parteien nicht abgedeckt werden kann, müssen die Träger der Hochschulen (Kantone oder Konkordate) ergänzend aufbringen. Dass dadurch die Vereinbarungen, wer was und wieviel zu zahlen hat, inzwischen zu sehr komplexen Kommunikations-, Verhandlungs- und Genehmigungsritualen geworden sind, wird Ihnen als Lesenden sicher umgehend klar geworden sein.

Aus Sicht der Musikausbildung kommt ein schwerwiegender Schönheitsfehler hinzu, der bisher nicht adäquat gelöst werden konnte: die Finanzierung der ausländischen Studierenden. Ohne Heimatkanton können sie zwar den Subventionierungsteil des Bundes, aber keine kantonalen FHV-Zahlungen auslösen und erhöhen somit den Anteil, den die jeweiligen Träger für die Finanzierung aufbringen müssen. Erfolgreiche Hochschulen beziehungsweise Fachhochschulen, die besonders viele ausländische Studierende anziehen können oder aufgrund ihres Berufsfeldes müssen, geraten in dieser defizitorientierten Wahrnehmung in eine kantonale Refinanzierungsfalle, wenn die qualitative Diskussion ausser Acht gelassen wird. In keinem anderen Land der Welt wurden die Fragen des Anteils ausländischer Studierender neben der grundsätzlichen Fragestellung so direkt mit der Finanzierungsmechanik verbunden. Dabei ist in der Musik grundsätzlich nur die internationale Einbettung für den beruflichen Erfolg existenzsichernd. Musikerinnen und Musiker waren schon immer international tätig oder hatten ihre Standards an der internationalen Musikszene zu messen. Das dürfte uns als Radiohörer, TV-Zuschauer, Konzertbesuchenden in Luzern, Salzburg und Basel eigentlich klar sein ...

Im Jahr 1999 wurden die Berufsabteilungen der Musik-Akademie vom Kanton Basel-Stadt zunächst statuarisch zur Musikhochschule ernannt. Sinnigerweise hatte sich das Konservatorium schon ab 1982 ohne grosse Formalitäten, Kraft seines Selbstverständnisses und mit pionierhaftem Mut den Namen Musikhochschule gegeben.² Gleichzeitig mit der späteren, formal korrekten statuarischen Ernennung im Jahr 1999 erstellte die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) ein Anforderungsprofil an zukünftige Schweizerische Musikhochschulen (10. Juni 1999) mit bindenden Rahmenstudienplänen, die eingeführt werden mussten. Die Musikhochschulen hatten als Folge der Ernennung zudem ein formales Anerkennungsverfahren zu durchlaufen. Um das Profil in allen Punkten erfüllen zu können, waren Hochschule für Musik (ehemals Konservatorium) und Schola Cantorum Basiliensis der Musik-Akademie als gemeinsame Hochschulstruktur zu führen. Die folgenden Jahre waren also vor allem von strukturellen Aufgaben bestimmt, um das Anerkennungsverfahren durchlaufen zu können, eine grundlegende Studienreform auf Basis der Rahmenstudienpläne der EDK umzusetzen und die Hochschulstruktur neu so aufzugleisen, dass die vom Gesetzgeber formulierten Anforderungen erfüllt werden konnten.

Nach dem Erfolg im Anerkennungsverfahren wurde mit Beschluss der EDK vom 7. April 2004 die formale Anerkennung der ehemaligen Berufsabteilungen der MAB als Fachhochschule erreicht. Damit wurden auch die Diplome der Musik-Akademie Basel erstmalig schweizerisch anerkannt und die Studierenden

erhielten, ebenso erstmals, mit ihren Diplomen den akademischen Titel *Musiker/ Musikerin MH* verliehen. Ein Meilenstein.

Herausforderungen der Bologna-Reform

Eine zweite Reformwelle, welche die Hochschulbildung erfasste und die erste später gar überlagerte, war die Bologna-Reform. Ebenfalls im Monat Juni 1999 wurde die Bologna-Erklärung vom damaligen Staatssekretär Charles Kleiber mit unterzeichnet, obwohl sich die schweizerische Rektorenkonferenz klar dagegen ausgesprochen hatte. Ziele der Reform waren die europaweite Harmonisierung von Studiengängen und -abschlüssen und die Verbesserung der Möglichkeiten für die internationale Mobilität der Studierenden. In ferner Zukunft war gar die Schaffung eines einheitlichen Europäischen Hochschulraums anvisiert, mit Mechanismen für eine nachhaltige Qualitätssicherung und die Entwicklung internationaler Vergleichsmassstäbe. Auch heute noch Zukunftsmusik. In den folgenden Jahren schlossen sich sämtliche Hochschulen trotz grosser Bedenken dem Bologna-Reformprozess an. Für Basel bedeutete dies, dass eine erneute Studienreform, dieses Mal zur Einführung von Bachelorstudiengängen (2005), durchgeführt werden musste und anschliessend die Überführung der altrechtlichen Musik-Ausbildungen und Diplome in die neuen Masterstudiengänge (2008) notwendig wurde. Abermals musste eine Programmakkreditierung durchlaufen werden, um subventionsberechtigt zu bleiben. Geschickte und weitsichtige Planungen optimierten den einzubringenden Aufwand, was nicht allen Hochschulen in gleichem Masse gelang.

Die völlig neue Studienstruktur mit der erforderlichen detaillierten Dokumentation der Studierendenleistungen über Kreditpunkte sowie die damit einhergehende neue Finanzierung mit ihren Dokumentations- und Reporting-Auflagen haben im Schatten der immer wieder harten öffentlichen Diskussion um die Ziele der Fachhochschulen und der Bologna-Reform eine völlig neue Organisation der Hochschulen in Gang gesetzt. Wo früher Fächer, Professoren, Dozierende und Studierende als Hauptakteure neben einer mehr oder weniger schlanken Administration im Zentrum standen, musste sich zur Bewältigung der neuen Anforderungen eine neue Art des professionellen, an Kennzahlen und Performance orientierten Hochschulmanagements entwickeln. Man mag das bedauern oder kritisieren, es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, dass die administrative Bewältigung der komplexen Veränderungen für eine erfolgreiche Transformation der Institutionen unabdingbar notwendig war beziehungsweise keine anderen Wege zulies. Die Fokussierung auf die zunehmende Forderung nach mehr Transparenz und Steuerung

durch die Öffentlichkeit hat diese Form des Hochschulmanagements ausgelöst und bewusst ins Zentrum gerückt, bis hin zu den Gefahren der Übersteuerung, deren Tendenzen heute klar erkennbar sind.

Daraus folgernd lässt sich beobachten, dass die Führungspersönlichkeiten der grossen Fachhochschulen der Schweiz kaum mehr aus den Fachhochschulen selbst rekrutiert werden, sondern hauptsächlich Spezialisten des Administrations- oder Hochschulmanagements sind. Auch Musikhochschulen haben im Gegensatz zu früher immer seltener erfolgreich praktizierende Musiker oder Dozierende in Führungspositionen, da die Anforderungen des Managements und der Musikpraxis immer weniger erfolgreich miteinander verbunden werden können. Es hat zwar unbestreitbar grosse Vorteile, wenn Führungspersonen sich nicht mehr zu Unzeiten mit Absenzen wegen Konzertreisen oder Kompositionsklausuren entziehen können, gleichzeitig kann die Eigendynamik der hauptsächlich im Management gebundenen Führungspersonen die Kultur der Hochschulen auf eine Art verändern, die der fachlichen Entwicklung nicht mehr zuträglich ist. Hier ist sorgsam darauf zu achten, dass vor allem im Nachwuchsbereich vermehrt geeignete Persönlichkeiten ausgebildet werden und heranreifen können, die diesen Spagat zum Vorteil der Institutionen leisten können.

Entgegen den Erwartungen hat sich mit der detaillierten Dokumentation der Studierendenleistungen auch die Studierendenmobilität erschwert. Detaillierter Dokumentation steht eben meist noch detailliertere Überprüfung gegenüber, welche nun bei der Organisation von Mobilität immer wieder zum Stolperstein wird. Dies, weil das modulare zweistufige System zwar grundsätzlich überall eingeführt wurde, aber die Inhalte und Zeitpunkte gleicher oder ähnlicher Kompetenzen von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich gehandhabt werden. Statt Mobilität herrscht des Öfteren mehr Blockade als früher, wenn es um Anerkennung von Leistungen gehen sollte.

Berufsqualifizierung in Musik

Die vornehmlich auf Beschäftigungsfähigkeit (Employability) am Arbeitsmarkt zielende Ausrichtung der Bologna-Studiengänge hatte zur Folge, dass mit der Entwicklung der Studiengänge die Frage des Umgangs mit der Berufsqualifikation zu einer zentralen Herausforderung wurde. Das führte im Bereich Musik zu heftigen Turbulenzen, da das Bachelorstudium berufsqualifizierend sein sollte und als dreijähriger Studiengang mit 180 Kreditpunkten festgesetzt worden war. Die Qualität des über Jahrzehnte entwickelten und stabilisierten Lehrdiploms, welches in der

Regel vier bis fünf Jahre des Studiums benötigte, schien durch diese geplante Reduktion auf drei Jahre grundsätzlich gefährdet. Unter der verdienstvollen Federführung des damaligen Präsidenten der Konferenz der Musikhochschulen Schweiz (KMHS) Daniel Fueter konnte das Problem mit Vertretern des Bundes diskutiert und so gelöst werden, indem anerkannt wurde, dass der Regelabschluss in Musik nur der erste Masterabschluss sein kann und ein zweiter Masterstudiengang zur Aufrechterhaltung der notwendigen Spezialisierung ermöglicht werden muss. Nur so konnten Lehrdiplom, Konzert- und Solistendiplom et cetera einigermassen sinnvoll in die neuen Strukturen überführt und über diese entscheidende Weichenstellung der drohende qualitative Absturz der schweizerischen Musikausbildung in letzter Minute verhindert werden. Der Hinweis, dass es heute in der Schweiz nicht mehr möglich ist, nach einem Klavierstudium als Zweitstudium eine volle Dirigier- oder Kompositionsausbildung zu absolvieren, mag hier nur angedeutet werden, um aufzuzeigen, dass es auch Bereiche gibt, in denen die Standardisierung gewichtige Nachteile brachte oder Bewährtes gar verunmöglichte ...

Forschung – ein grosser Gewinn

Dass die Forschung neu als Teil des Leistungsauftrags fest verankert wurde, hat auch an den Musikhochschulen FHNW/Musik-Akademie Basel wichtige Impulse setzen können, obwohl die gesetzliche Grundlage für die Forschung an Musikhochschulen eine reine Selbstfinanzierung vorsah. Für den Musikbereich, der sich trotz der tiefen Verankerung in der Praxis kaum von der Grundlagenforschung abgrenzen lässt, eine äusserst schwierige Herausforderung. Hier waren bei der gesetzlichen Formulierung mehr die technisch orientierten Hochschulen mit ihren Praxispartnerschaften Vorbild, denn der künstlerische Bereich kann keine vergleichbaren Finanzierungspartnerschaften aufbauen. Grundsätzlich konnte mit dem neuen Leistungsauftrag einerseits der seit 1933 bestehende Forschungsauftrag an der SCB in eine neue Ära eintreten. Zum anderen konnte an der Hochschule für Musik ein Forschungsbereich aufgebaut werden, der in engem Kontakt zur Musikpraxis alle jene Felder zu erschliessen vermochte, die nicht Teil der Forschung an der Schola oder der Universität sein konnten. Besondere Verdienste kommen hier Michael Kunkel zu, der den Forschungsbereich an der Hochschule für Musik ab 2007 von Grund auf neu konzipierte und mit seiner nie nachlassenden Dynamik in ungeahnte qualitative Höhen bringen konnte.

Die Schlussfolgerung, dass mit der Forschung auch der Dritte Zyklus, das Doktorat für Absolventen der Fachhochschulen, in greifbarer Nähe sei, war ein

Trugschluss. Obwohl Musikhochschulen im näheren und im fernen Ausland auf rasante Weise Doktoratsprogramme entwickeln, um die Karrieren ihrer Absolvierenden und Mitarbeitenden des Mittelbaus nicht in einer Sackgasse enden zu lassen, wird das in der Schweiz auf lange Sicht Zukunftsmusik bleiben. Hier wird für uns die bereits langjährige, enge Partnerschaft mit der Universität Basel eine entscheidende und tragende Rolle spielen müssen.

Das neue Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz (HFKG), das seit dem 1. Januar 2015 in Kraft ist und alle Hochschultypen der Schweiz unter einem Gesetz vereint, sieht neu eine institutionelle Akkreditierung der Hochschulen vor, welche im Unterschied zu den Akkreditierungen der Studienprogramme in der Vergangenheit grössere Autonomie der Hochschulen beziehungsweise der Träger verspricht. Hauptgegenstand der Prüfung bei einem Akkreditierungsverfahren ist der Nachweis einer umfassenden Systematik zur Qualitätssicherung. Hier haben die FHNW und die Musikhochschulen sowie die MAB noch einiges zu leisten, um das Qualitätsmanagement der Hochschulen entsprechend den Vorgaben des Bundes und der Träger nicht nur inhaltlich, sondern auch strukturell effizient und doch möglichst schlank bewältigen zu können.

Zweite tektonische Verschiebung – Integration in die Fachhochschule Nordwestschweiz

Die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW wurde im Jahr 2006 gegründet und es war von Anfang an absehbar, dass die Hochschulinstitute der Musik-Akademie Basel ebenfalls Teil dieser Konstruktion werden sollten, die auf Basis eines Staatsvertrages der vier Kantone Aargau, Solothurn, Basel-Landschaft und Basel-Stadt gegründet worden war. Vorausgegangen war die nicht verhandelbare Forderung des Bundes, dass nur sieben Fachhochschulen in der Schweiz zugelassen würden. Diese Forderung hatte eine Welle von Veränderungen zur Folge, bei der einige Konservatorien in grössere Strukturen integriert und bei einigen anderen die Berufsabteilungen geschlossen wurden. Die verbliebenen Konservatorien wurden je sehr unterschiedlich in die übergeordneten Strukturen integriert. Selbständige Rolle hat dabei die Zürcher Hochschule der Künste erlangt, die als Kunsthochschule auch gleichzeitig eine eigenständige juristische Person bildet. Die Musikhochschulen Genf und Lausanne treten zwar weitgehend eigenständig auf, sind aber in den westschweizerischen Hochschulbund HES-SO integriert, gleichermassen die Hochschule der Künste Bern in die Berner Fachhochschule, ähnlich die Hochschule Luzern – Musik sowie das Conservatorio della Svizzera Italiana,

die jeweils sehr selbständig auftreten, aber juristisch Teil übergeordneter Hochschulstrukturen geworden sind.

Im Jahr 2007 wurde für die Integration der Hochschule für Musik und der Schola Cantorum Basiliensis in die Fachhochschulstruktur ein Kooperationsvertrag zwischen der Musik-Akademie Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz geschlossen. Die finanzrechtliche und arbeitsrechtliche Voll-Integration wurde auf den 1. Januar 2008 rechtskräftig. Der Kooperationsvertrag sicherte neben der Integration in die FHNW unter anderem auch zu, dass die Musikhochschulen in den Campus der MAB integriert bleiben würden und gleichzeitig Teil der Corporate Identity der FHNW wie der MAB sein müssten. Mit der Überführung/Integration in die FHNW beabsichtigte der Kanton Basel-Stadt, unter Wahrung der Erfolgsfaktoren einen wesentlichen Beitrag zur Zukunftssicherung der Musikhochschulen zu leisten. Dieser Kooperationsvertrag wurde 2011/12 in wesentlichen Punkten überarbeitet und auf neue Grundlagen gestellt, nachdem sich das erste Organisationsmodell in einigen Punkten als strukturell, organisatorisch und finanztechnisch nicht durchführbar gezeigt hatte. Die Position des Direktors der Musik-Akademie Basel wurde dann nicht mehr als delegierter Vertreter innerhalb der FHNW platziert, sondern neu als Doppelmandat mit der Funktion des Direktors Musik FHNW und MAB in die Führungslinie der FHNW eingebunden.

Dass die Anbindung der Musik-Akademie in wesentlichen Aspekten eine Erfolgsgeschichte ist, begründet sich in dem Bestreben, die Idee Musik-Akademie Basel auch unter neuen Rahmenbedingungen grundsätzlich zu erhalten und die wichtige Beziehung zu den Musikschulen nicht sinnlos zu zerstören, wie es zum Teil an anderen Standorten bei der Auflösung der Strukturen geschehen war – zum Nachteil der nur gemeinsam machbaren Förderung des musikalischen Nachwuchses. Die MAB ist auch eine wichtige 'Ermöglicherin' von Stipendien und unterstützt damit die Arbeit der Hochschule für Musik. Nicht vordergründig historische, emotionale Gründe haben deshalb den Erhalt der MAB in Basel gerechtfertigt, sondern fachliche, organisatorische und nicht zuletzt ökonomische.

Nähe und Differenz zur Universität Basel

Die Nähe zur Universität zeigt sich seit Jahrzehnten nicht nur durch eine grundsätzliche Affinität und das gegenseitige Interesse, sondern auch über viele Ebenen der Zusammenarbeit, sei es in einzelnen Fächern und Projekten, sei es in gemeinsam geführten Ausbildungsbereichen. Im Jahr 2003 wurden diese Gemeinsamkeiten erstmalig in einer Vereinbarung zur Zusammenarbeit vertraglich geregelt. Auf dieser Grundlage

entstanden weitere Kooperationsformen der Hochschule für Musik und des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Basel: Heinz Holliger übernahm die erste gemeinsame Gastprofessur und ab 2003 wurde die musikalische Gestaltung des *Dies academicus* der Universität Basel von der Hochschule für Musik und der *Schola Cantorum Basiliensis* übernommen. 2015 konnte die Zusammenarbeit auf neue formale Fundamente gestellt werden und führte zur Ausschreibung und Besetzung einer gemeinsamen Professur im Bereich der Alten Musik. Einigen Musikern wurde die Ehrendoktorwürde der Universität Basel verliehen, zuletzt Jordi Savall, andere, wie Wulf Arlt, haben durch ihr direktes Wirken und ihre Funktionen beide Bereiche nicht nur geführt, sondern inhaltlich und strukturell in bester Weise weiterentwickelt. Die Entwicklung eines gemeinsamen Doktoratsprogramms wird die komplementäre Verschränkung der beiden Hochschulen weiter sinnvoll vorantreiben.

Dritte tektonische Verschiebung – Abschied von den Musikalischen Grundkursen und Neubeginn

Bis zum Jahr 2015 führte die Musik-Akademie der Stadt Basel im Auftrag des Kantons Basel-Stadt die freiwilligen Musikalischen Grundkurse an den Primarschulen durch. Aufgrund des grossen und langjährigen Erfolgs der Kurse wurden diese mit der Einführung des neuen Lehrplans 21 im Schuljahr 2015/16 fest in die Stundentafel der Primarschule eingebaut und somit obligatorisch. Ein grosser Erfolg, der den Stellenwert aufzeigt, den der Kanton Basel-Stadt diesem schweizweit einzigartigen Musikunterricht beimisst. Der Erfolg war jedoch von grosser Wehmut begleitet, weil die bisher von der Musik-Akademie Basel angestellten Lehrpersonen nun neu durch die Schulleitungen anzustellen waren, da obligatorische Fächer der Volksschule vom Kanton durchgeführt und verantwortet werden müssen. Der für die Finanzierung geltende Artikel § 75 Abs. 4 wurde aufgehoben und die Musikalischen Grundkurse unter der Obhut der MAB waren Geschichte.

Allerdings ist die Hochschule für Musik weiter für die Ausbildung der Lehrpersonen dieses Fachs zuständig. Zudem hat die MAB vom Kanton einen neuen interessanten Leistungsauftrag für Weiterbildung und Beratung in Musik für den gesamten Bereich der Volksschulen erhalten. Dieser Leistungsauftrag, den die MAB in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Zentrum Basel-Stadt erfüllen wird, soll langfristig dazu beitragen, die Qualität des Unterrichts im Fach Musik und Bewegung zu erhalten und weiter zu verbessern.

Zum gleichen Zeitpunkt gelang mit Hilfe privater Drittmittel und dem neuen Leistungsauftrag des Erziehungsdepartements Basel-Stadt die Gründung des In-

stituts Weiterbildung. Für die Musik-Akademie ist diese Gründung Ausdruck eines positiv gestalteten Wandels und ermöglicht den Aufbruch in neue Wirkungsfelder. Ebenso eröffnen sich Möglichkeiten für neue Förder- und Kooperationsmodelle im Exzellenz- und im Nachwuchsbereich.

Vierte tektonische Verschiebung – Dynamik durch den Jazz

Dass – ebenfalls im Jahr 1999 – auf Basis des Beschlusses des Grossen Rates die Berufsabteilung der Jazzschule Basel als Abteilung Jazz in die Musikhochschule integriert werden konnte und damit die Quelle einer zusätzlichen Dynamik für die gesamte Musik-Akademie Basel erschlossen wurde, war anfänglich zu hoffen, aber letztlich kaum zu erahnen. 2007 konnte mit finanzieller Hilfe der Levedo-Stiftung und des Kantons Basel-Stadt auch die Allgemeine Abteilung der Jazzschule in die Musikschule der MAB integriert werden. Der Bau des unvergleichlichen Jazz-campus an der Utengasse schliesslich wurde nur möglich dank der Unterstützung der Stiftungen Habitat und Levedo, massgeblich initiiert durch die grosszügige Haltung der musikbegeisterten Mäzenin Beatrice Oeri. Seit der Eröffnung im Jahr 2014 wurde der neue Ort der Inspiration Ausgangspunkt vieler neuer und interessanter, zum Teil einzigartiger Ausbildungs- und Musikprojekte. Das neue Post-Master-Programm «Focusyear», welches zeitgleich mit den Jubiläumsfeierlichkeiten 2017 starten wird, ist dafür nur ein Beispiel.

Zurück zum Kern – die Musikschule als Dreh- und Angelpunkt des Auftrags

Dass die Musikschulen unter diesen hohen Wellen der Veränderungen im Hochschulbereich zuweilen den Eindruck bekamen, sie seien zu reinen Beobachtern auf einem Nebenschauplatz herabgestuft worden, täuscht und hängt wesentlich mit der Fülle der zu bewältigenden Aufgaben im Licht der sich vor allem für Schwierigkeiten und brisant scheinende Veränderungen interessierenden Öffentlichkeit zusammen.

Eine der grössten Stärken der Musik-Akademie Basel war und ist die Gemeinsamkeit und die Tatsache, dass die Arbeit an der Musikschule stets mit gleicher Kompetenz, Hingabe und Akribie, inklusive der gleichgestellten Wertschätzung und trotz unterschiedlicher Rechtsgrundlagen auf weitgehend ähnlichen finanziellen Grundlagen geführt werden konnte. Als kleiner Nebenaspekt dafür sei die immer noch hoch gehaltene Nichtverwendung akademischer Titel auf dem Campus angeführt. Die Titel mögen nach aussen wichtig und bezüglich der fachlichen Funktionszuord-

nung relevant sein. Im Austausch auf Augenhöhe, sei es in Konzerten, an Vortragsabenden oder in Projekten, bei Begegnungen im Hof und in der Cafeteria spielen sie keinerlei Rolle und haben im konstruktiven Miteinander aller Institute der MAB nichts zu suchen. Das Heranführen an Musik ist eine ganzheitliche Aufgabe, die nur durch das Zusammenwirken von fachlicher Kompetenz, tief verankerter Begeisterung für pädagogisches Arbeiten auf allen Ebenen, der Fähigkeit zur langjährigen Beharrlichkeit und dem Respekt vor der Verantwortung bei der Betreuung und Entwicklung der jungen Nachwuchsmusikerinnen und -musiker vom ersten Kontakt mit Musik bis hin zum professionellen Auftritt möglich ist. Deswegen ist der Stiftungsauftrag der Musik-Akademie Basel bis heute das eigentliche Leitbild: Musik in bester Qualität breitesten Kreisen der Gesellschaft zugänglich zu machen. Dies gilt auch heute für alle gleichermassen und ist so aktuell wie eh und je.

Renovieren und Bauen – der Campus im Wandel

Die Musik-Akademie Basel ist, auch in Bezug auf ihre Campusgebäude, ein Gesamtkunstwerk, das allen Instituten und Anforderungen gleichermassen Raum und Gewicht gibt. Die Nutzung ist zwar in vielen Bereichen detailliert nach Instituten organisiert, doch werden ebenso viele Räumlichkeiten, vor allem die grösseren und öffentlich zugänglichen, gemeinsam genutzt. Pflege und Ausbau folgen also dem für alle gleichermassen gültigen Streben nach Qualität und Optimierung. Da sich auch die Musik selbst und die Anforderungen an die Ausbildung und Musikpädagogik ständig ändern, sind bauliche Veränderungen – neben der notwendigen Pflege und kontinuierlichen Renovation der älteren Liegenschaften – oft auch begleitende äusserliche Zeichen eines kontinuierlichen Wandels.

Der über Jahrzehnte gewachsene Campus an der Leonhardsstrasse gilt gemeinhin als einzigartiger, zauberhaft inspirierender Ort. Seit der Grundsteinlegung im Jahr 1903 und dem Neubau des Hauptgebäudes und des Grossen Saals, der nach seiner Renovation im Jubiläumsjahr feierlich eröffnet wird, wurde kontinuierlich weiter verbessert, ausgebaut, umgebaut, Neues hinzugewonnen, wurden Nutzungskonzepte immer wieder verändert. Durch sämtliche Jahresberichte und Festschriften hindurch lassen sich immer wieder die gleichen Schwierigkeiten erkennen: Schallisolierung und Platznot innert kürzester Frist nach Neu- oder Ausbauten, Belüftungs- und Luftbefeuchtungsprobleme, Ausweitung oder Änderung der Bedürfnisse, Finanzierungsschwierigkeiten und -engpässe.

Einhergehend mit den Veränderungen wurden Namensgebungen von Gebäuden manchmal bewusst entschieden und des Öfteren liessen sich alte Bezeichnungen

einfach nicht aus dem kollektiven Sprachgebrauch entfernen: Wenn heutzutage jemand zum Beispiel in der «Sozialhilfe» oder im «Neubau» unterrichtet, gibt dies keinerlei Auskunft über deren sozialen Status oder das Alter des Gebäudes, sondern ist Ausdruck einer liebevollen sprachlichen Benennung eines Gebäudes im vermuteten Ursprungszustand, völlig entkoppelt von der aktuellen Nutzung. Eine Systematik, die erklärt, warum der Neue Saal nicht im Neubau, sondern im Boehm-Haus liegt, was die Opernstudios mit Oper zu tun haben könnten oder was ein nüchterner Mehrzweckraum mit Chören zu tun hat, bleibt externen Besuchern verschlossen. Ebenso, weshalb bis ins Jahr 2016 das alte Hauptgebäude die (Haus-)Nummer 6 trägt, der 2010 erbaute Klaus Linder-Saal in der ehemaligen Bibliothek die Nummer 1, das älteste aller Gebäude die Nummer 4 und manche Gebäude ganz einen Eigennamen führen: Rudolf Moser-Haus, Vera Oeri-Bibliothek, Haus Kleinbasel (Kolpinghaus) und schliesslich Jazzcampus werden auch innerhalb der neuen, bis zum Erscheinen dieser Festschrift zu entwickelnden Gesamtsignaletik eindeutig bleiben.

Tröstlich bleibt, dass auch viele andere neue und neueste Gebäude anderer Musikschulen und Hochschulen geheimnisvolle Signalleitsysteme aufweisen, die, über Bildschirme flimmernd unterstützt, durchaus mehr Unterhaltungs- als Informationswert besitzen. Die neueren grossen Bautappen – allen voran die Vera Oeri-Bibliothek und der Jazzcampus – zeigen stellvertretend eine grossartig gelungene Entwicklung auf und beweisen, dass das stetig verbesserte Eingehen auf die Bedürfnisse der Nutzer möglich ist, wenn alle Beteiligten und Akteure nicht nur von einer einigenden Inspiration und Dynamik getragen sind, sondern alles tun, damit sie an einem Strick ziehen können.

Zukünftig wird statt eines weiteren Ausbaus die verbesserte Nutzung der nun vorhandenen Räume im Vordergrund stehen. Damit ist nicht nur das weitere Renovieren der älteren Gebäudeteile gemeint, sondern auch eine verbesserte Auslastung bei der Belegung, die wir uns durch die Weiterentwicklung der Belegungskonzepte, einhergehend mit elektronischen Raumverwaltungsprogrammen erhoffen.

Musikschule/Musikhochschule – Gemeinsame Herausforderungen der Zukunft

Die regionale Verankerung der Musik-Akademie Basel steht nicht im Gegensatz zu den Bereichen mit internationaler Ausstrahlung, sondern ist deren Boden und Wurzel. Zu einer qualitativ hochstehenden Vermittlung von Musik für breite Kreise in der Stadt und der Region gehört unabdingbar auch eine systematische